

«Das war surreal» – wie ein Walliser zu einem Pelé-Sammler wurde

Der Journalist Christian Rappaz hat Abertausende Franken für Objekte ausgegeben, die an einen der weltbesten Fussballer erinnern.

Roman Lareida

Es geht gleich los. Auf dem ersten Schwarz-Weiss-Foto steht ein zehnjähriger Junge stramm in Fussballkleidung. Er hat die Arme hinter dem Rücken verschränkt. Die Ohren sind etwas abstehend, die Hosen flattern, die Stulpen auffällig gerollt, der Blick ein ernster.

Der Walliser Journalist Christian Rappaz schaut sich das Bild an und sagt, hinter jedem Bild, ja eigentlich hinter jedem Ausstellungsgegenstand, stecke eine Geschichte.

Der Name des Jungen ist Edson Arantes Do Nascimento. Sein Vater gab ihm diesen Vornamen nach dem grossen Erfinder Thomas Edison. Später wird der Junge, der als Pelé bekannt wurde, sagen: «Auf Edson war ich stolz, von Pelé wollte ich nichts wissen.»

Die Geschichte mit dem Foto geht so: Die Aufnahme stammt von 1950, dem Jahr, als Brasilien in Rio de Janeiro vor 200'000 Fans den WM-Final gegen Uruguay überraschend 1:2 verlor. Der Junge sah seinen Vater weinen und tröstete ihn. «Weine nicht, mein Vater. Ich werde dir diesen Pokal irgendwann nach Hause bringen.»

Er hielt Wort, mehr als das. Er brachte die Weltmeistertrophäe dreimal nach Hause – 1958, 1962 und 1970. Sein Vater erlebte alle Titelgewinne seines Sohnes. Die hundertjährige Mutter lebt noch heute, ist aber geistig verwirrt.

Rappaz: «Das Bild ist mehr als ein Bild. Es ist auch eine Botschaft: Als junger Mensch darf man seine Träume nicht aufgeben.»

Und nicht bloss das. Rappaz sieht die Popularität von Pelé als Fussballer nebst dem sportlichen Grosseerfolg auch darin begründet, dass er die Moderne einläutete. «Ist Ihnen ein Fussballername vor Pelé geblieben?», fragt er. Ja, Di Stefano. «Okay, aber wer noch?»

Der 68-jährige zweifache Vater Rappaz ist ein passionierter Sammler von Pelé-Objekten. Mittlerweile hat er um die 150, wie Wimpel, Texte, Trophäen, Bilder, Medaillen, Leibchen, darunter auch exquisite. Vieles hat er versichern lassen.

Er kennt Sammler in Italien, Spanien, England, Brasilien, Frankreich, Argentinien, Polen, der Ukraine, sitzt oft am Computer und schaut fast täglich, was der Internet-Markt so alles hergibt, um ja keine Chance auf einen Coup zu verpassen. Die Pelé-Sammler sind per E-Mail untereinander vernetzt. So hat ihm ein Mann aus Manaus ein WM-Leibchen Brasiliens von 1970 angeboten, das Rappaz auch kaufte.

Seine teuersten Gegenstände haben heute einen Wert in fünfstelliger Höhe. «Ich muss aufpassen, dass ich mich nicht ruiniere dabei», sagt er und runzelt die Stirn. «Eine Sammlung kostet, und vor allem: Sie ist nie fertig.»



«Ich muss aufpassen, dass ich mich nicht ruiniere.» Christian Rappaz in seiner Ausstellung und mit Pelé in Rio de Janeiro.



Bilder: pomona.media/zvg

Zuletzt hat er im Internet fast eine wertvolle Erinnerung für knapp 20'000 Franken gekauft, hielt sich dann aber gleichwohl zurück. Zudem hat er Pelé dreimal getroffen. Rappaz stammt aus Evionnaz, lebt aber in Fully.

Das Brasilien-Leibchen von der WM 1958 in Schweden ist auch ausgestellt. Man erkennt es, weil noch kein Stern über dem Emblem steht. Es war der erste von bis heute fünf WM-Titeln. Es handelt sich um ein Replikat, aber von Pelé handsigniert.

Rappaz: «Ein Leibchen, das Pelé oder Maradona getragen hat, ist Millionen wert.» Zudem wisse man bei einem Deal nie, ob ein Leibchen auch wirklich getragen worden sei.

In der Tat wurde das Argentinien-Shirt Maradonas aus der Hand-Gottes-WM 1986 beim Auktionshaus Sotheby's für sage und schreibe 8,49 Millionen versteigert. Rappaz hat von Maradona noch mehr Objekte als von Pelé. Deshalb denkt er auch an eine Wanderausstellung, einzeln oder vielleicht mit beiden Ausnahmefussballern.

«Die Preise sind seit dem Tod der beiden gestiegen. Die von Pelé um das Zweifache, die von Maradona sogar um das Drei- oder Vierfache», sagt er.

Bereits für Pelés 1958er-Leibchen zahlte er 7000 Franken. Heute müsste man dafür zwischen 10'000 und 15'000 Franken hinblättern.

Rappaz ist mit Fussball aufgewachsen. Sein Vater war der Präsident des FC Evionnaz, seine Mutter führte die Kantine und wusch die Spielerleibchen. Bei Auswärtsspielen sass der Kleine im Teambus auf dem Schoss der Spieler.

Seine Mutter leitete auch einen Kiosk, so kam er an die Panini-Bildchen. Rappaz könnte auch eine Ausstellung über alle 22 Fussball-Weltmeisterschaften durchführen, besitzt er doch von allen Plakate, Maskottchen, Bälle, Teamalben und mehr.

Rappaz arbeitete lange als Sportjournalist bei «Le Nouvelliste», heute schreibt er immer noch für «L'Illustré», dem welschen Pendant der «Schweizer

Illustrierten». Fünf Weltmeisterschaften besuchte er als Journalist.

Das erste Mal, als er Pelé traf, war 1986. Er arbeitete damals als Stagiaire bei «Le Nouvelliste» und hörte, dass ein Sponsor den Brasilianer nach Montreux eingeladen hatte. Er ging ins Palace, ohne zu wissen, ob Pelé überhaupt dort logierte.

Rappaz wartete in der Lobby, keine Viertelstunde später kam Pelé aus dem Lift. Rappaz ging auf ihn zu, stellte sich vor und fragte um ein Interview. «Er umarmte mich, fragte mich, wie es mir ginge, und meinte, ich solle ins Stadion von Montreux kommen, wo er ein Spiel besuchen ging. Ich solle mich auf der Tri-

Pelé-Ausstellung – bis am Samstag in Martinach

Die Ausstellung «Der König Pelé – für die Ewigkeit» von Christian Rappaz und Fotograf Fred Merz in Martinach dauert noch täglich bis am 9. September. Sie ist im Einkaufszentrum «Coop Cristal» zu sehen. Die Ausstellung kann digital in vier Sprachen – unter anderem Deutsch – besucht werden. Der Eintritt ist gratis.

Am Samstag werden von 13.00 bis 14.00 Uhr auch diverse Spieler des FC Sion sowie Trainer Didier Tholot anwesend sein und Autogramme geben. Dazu wird es ab 14.30 Uhr brasilianische Animation geben. (wb)

büne vor ihn setzen, dort könne ich ihn befragen. Das alles war irgendwie surreal.»

Das Interview kam tatsächlich zustande, und Rappaz meint: «Ich habe als Medienmann niemals mehr einen derart liebenswürdigen und herzlichen Menschen getroffen.» Danach traf er ihn noch zweimal, einmal an einem FIFA-Anlass in Zürich, einmal an der WM 2014 in Rio.

Der Schweizer Luxusuhrenhersteller Hublot brachte eine auf 250 Stück limitierte Uhr von Pelé wie auch von Maradona heraus. Christian Rappaz besitzt eine von Maradona, die er dank einem insolventen Sammler für «bloss» 9500 Franken kaufen konnte. Die von Pelé kostete im Internet 18'000 Franken. «Schon mehrmals war mein Finger nahe am Klicken», sagt Rappaz. Er tat es nicht.

Nun ist sie verkauft, Rappaz sagt, einer aus Visperterminen habe sie sich geschnappt. «Irgendwann werde ich eine haben. Und zwar günstiger.»

So tickt der Walliser. Als er anlässlich der WM 2002 in Südkorea und Japan Franz Beckenbauer in Seoul um ein Interview bat, sagte dieser zu, aber erst am Tag danach um 17.00 Uhr. «Okay», meinte Rappaz, Beckenbauer fügte an, «aber in Tokio». Rappaz fand einen Flug und erschien tags darauf um 16.10 Uhr in Beckenbauers Hotel.

Übrigens: Wie kam Pelé überhaupt zu seinem Übernamen? Die Antwort gab er selbst einmal.

Ein Mitspieler seines Vaters trug den Spitznamen «Bilé». Diesen habe er als Kind immer angefeuert – und sich dabei offenbar versprochen. «Laut meinem Onkel», so Pelé, «lag es an meinem dicken Akzent. Und dann fing ein Junge an, mich zu ärgern, indem er mich «Pelé» nannte», sagte er. So habe sich sein Spitzname nach und nach etabliert.

Am 29. Dezember 2022 verstarb Pelé. Rappaz war zu Hause in Fully, als er das hörte, und schaute die Objekte an und erinnerte sich an seine Treffen. «Ich hörte plötzlich seine Stimme wieder.»